

Wolfgang Reeb

Wendezeit in Prag

agenda

Wolfgang Reeb

Wendezeit in Prag

Ein biografischer Bericht



agenda Verlag

Münster

2011

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

© 2011 agenda Verlag GmbH & Co. KG
Drubbel 4, D-48143 Münster
Tel. +49-(0)251-799610, Fax +49-(0)251-799519
info@agenda.de, www.agenda.de

Vorwort: Heidi Müller

Layout und Satz: Fünf Freunde Werbeagentur UG
Umschlaggestaltung: Fünf Freunde Werbeagentur UG

Druck und Bindung: TOTEM - Polen
ISBN 978-3-89688-447-3

Dieses Buch widme ich meinen Kindern Lisa Reeb und Katherina Perret (geb. Reeb), die ich liebe. Sie haben in guten wie in schlechten Zeiten immer zu mir gehalten. In jener Zeit, in der ich in Prag lebte, waren sie gedanklich immer bei mir und besuchten mich auch des Öfteren dort.

Vorwort

Liebe Leser,
mit diesem Buch möchte ich meine Erfahrungen, Erlebnisse und Gedanken aus der spannenden Zeit von 1990 bis 2000 in Osteuropa, hauptsächlich aber in der Tschechoslowakei, mit Ihnen teilen. Sie erfahren von den wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen in einem Land des Umbruchs - vom Kommunismus zur Demokratie.

Ich habe mich auf eine Zeitreise in die Vergangenheit aufgemacht. Fast mittellos und ohne jegliche Kontakte habe ich mir dort mit Hilfe einiger weniger Partner und Netzwerke meine Existenz aufgebaut.

Mir geht es auch darum, den Menschen in Deutschland, insbesondere den wirtschaftlichen Entscheidungsträgern, Firmeninhabern und Managern, nahe zu bringen, welche wirtschaftlichen Möglichkeiten immer noch brachliegen. Ich möchte sie sensibilisieren, Möglichkeiten zu erkennen und zu nutzen. Ich möchte jedem Mut machen, Veränderungen als Chance zu sehen, auch ohne Sicherheit, ohne Netz und doppelten Boden. In diesem Buch erfahren Sie Wissenswertes über die Mentalität der Menschen und des Landes Tschechoslowakei. Das Land und seine Hauptstadt Prag, mit tausend Gesichtern, vielen Geschichten, mit Kultur und Vergangenheit.

Die Wiedervereinigung der DDR mit der Bundesrepublik war mir zu stark westdeutsch dominiert, selbstherrlich, bestimmend, gesteuert. Ich habe bei dem Aufbau des Neuen die Einbindung der DDR-Bevölkerung vermisst. Somit hat es mich nach Prag gezogen, weil dort zwar keine Wiedervereinigung stattfand, aber trotzdem die Öffnung nach Westen einen Wandel im Land in Gang gesetzt hat. Dieser Wandel war nicht vom Westen bestimmt, sondern entwickelte sich aus der Bevölkerung heraus - mit Unterstützung des Westens.

Meine Erfahrung hat mich spüren lassen, dass es wichtig ist, auf Menschen zuzugehen, ihre Vergangenheit und Geschichte zu verstehen – die letztendlich auch unsere Geschichte ist.

Wolfgang Reeb

Herbst 2009

Mich beeindruckten Menschen mit Visionen. Wo wäre die Menschheit ohne die grenzenlose Energie der Vorstellungskraft? Ohne dieses schier nicht zu bremsen wollende Gefühl eines Beseeltseins. Diese tiefste Überzeugung, etwas tun zu wollen, auch wenn dich alle Menschen, deren Geisteszustand du eigentlich wertschätzt, davon abhalten wollen.

Wolfgang Reeb gehört zu dieser Art von Ur-Homo sapiens sapiens: Jene auszusterben drohende Intelligenz, die noch riskiert, noch wagt, die noch verändern, noch erkennen, noch erfahren will. Jener Archetypus, der noch tut. Nicht nur redet.

Nach dem Fall des Sowjet-Blocks, als alles dem Ruf des Go West! folgte, machte sich also auch auf der Jung-Unternehmer aus Rheinland-Pfalz - gegen den Strom. Und er landete in Prag. Im Gepäck: Hoffnung, Idealismus, Naivität. Welch` eine fatalistische, nahezu dramatische Persönlichkeits-Dreifaltigkeit. Der naive hoffnungsfrohe Idealist war plötzlich mittendrin - im Umbruch vom Staatssozialismus zum knallharten Kapitalismus, gründete die erste Konsumgütermesse Tschechiens, organisierte den Prager Opernball.

„Das war die Zeit der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Anarchie“, resümiert er im Nachhinein. Nicht, ohne

über sich selbst den Kopf zu schütteln und sich zu wundern. Zur Leipziger Buchmesse 2010 ist sein biografischer Bericht erstmals auf den Markt gekommen, spannend wie ein Krimi und ungeschönt ehrlich. Ein Buch, das aufrüttelt.

Wann haben wir das letzte Mal unsere Komfortzone verlassen? Wann sind wir das letzte Mal gegen den Strom geschwommen?

Heidi Müller
Berlin, Mai 2011

Besondere Danksagung

Ein herzliches Dankeschön geht an Bernadette Schmidt, Inhaberin der Firma Compukurs Mayol (www.mayol.de), die mir geholfen hat, meine Erzählung lebendig in Worte zu fassen sowie meine Geschichte geduldig und kritisch zu hinterfragen. Ich danke ihr für die Zeit, die sie sich für die Erstellung des Textes genommen und in der sie mich beim Entwicklungsprozess des Buches begleitet hat. Ebenso danke ich ihr für die gelungene Gestaltung meiner Buch-Internetseite: www.wolfgangreeb.de.

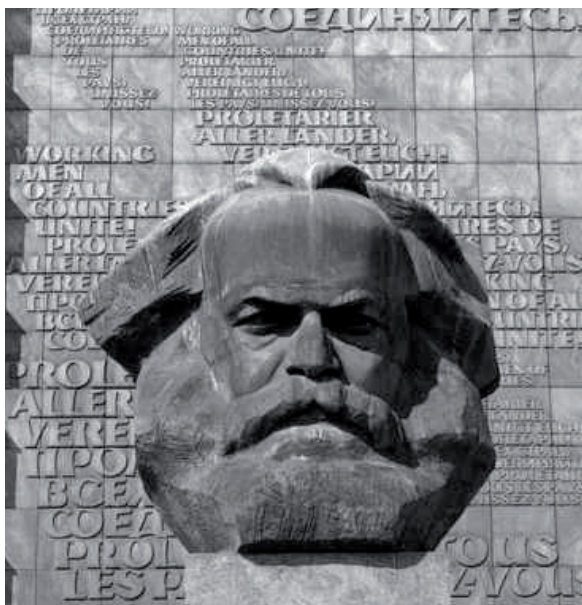
Inhalt

Karl-Marx-Stadt	17
Existenzaufbau in der DDR	23
Wienerwald	31
Prag	37
Der Überfall	43
Das tägliche Leben	49
Alles auf Anfang in Prag	55
Erste Konsumgütermesse	59
Begegnung mit Mozart	63
Prager Opernball	67
Eindrücke vom Land	73
Alles Walzer!	77
Einbruch	81
Rheinland-Pfalz im Ausland	85
Firmenvermittlung	89
Prag nach 1990	95
Jüdisches Viertel	101
Slowakei	105
Prostitution	109
Gorbatschow und der Putsch	113
Ein Kaffeimperium greift zu	115
Die Moldau	121
Russische Freunde	131
Nachtleben	135

Heimweh	139
Die tschechische Sprache	143
Erkundungsreise in die Ukraine	149
Auf dem Wege nach Odessa	159
Gehyptes Land	171
Highlights	179
Laterna Magika	183
Ginger und Fred	187
Mit der Bahn unterwegs	193
Der Tanzkur	199

Karl-Marx-Stadt

Nachdem ich monatelang die Presse- und Fernsehberichte über den Umbruch in der DDR verfolgte, ergriff mich immer mehr der Wunsch, in den Osten zu ziehen und diesen Umbruch live mitzerleben. 500.000 Menschen bejubelten bei der Silvesterfeier in Berlin die friedliche Revolution in der DDR.



Der Strom der Menschen ging von Ost nach West – und ich ging dem Strom entgegen. Nur am Rande nahm ich wahr, dass der tschechoslowakische Staatspräsident Václav Hável nach München fuhr. Zu diesem Zeitpunkt war mir noch nicht klar, dass das Treffen zwischen Václav Hável, Richard von Weizsäcker und Helmut Kohl eine besondere Bedeutung haben würde.

Mich packte die Abenteuerlust bzw. die Lust, etwas Neues zu beginnen. Mich reizte eine Entdeckungstour in den Osten. Ich wollte wissen, wie die Menschen dort leben, wie die Wirtschaft funktioniert bzw. wie sich aktuell der Wandel vollzieht. Ich spürte den inneren Drang, bei diesem Wandlungsprozess dabei zu sein, mitzuwirken. Dabei kam ich mir wie in einer Raumfahrtkapsel vor, auf dem Weg zu einem neuen Planeten.

18

Am 21. Januar 1990 machte ich mich dann nach Karl-Marx-Stadt auf: voller Ideen und Enthusiasmus. Nach meinen Informationen war diese Stadt das wichtigste wirtschaftliche Zentrum in der DDR. Mit einem alten, geliehenen Auto und viel zu wenig Bargeld passierte ich bei Nacht den Grenzübergang Herleshausen. Vor mir stand eine große Schlange von Autos. Ich fuhr in ein Land, das ich nur aus dem Fernsehen kannte. Mir wurde gleichzeitig heiß und kalt. Ich hatte weder Verwandte noch Bekannte in der DDR. Der Grenzpolizist schaute mich misstrauisch an und griff

sich aggressiv meinen Reisepass. Sein Blick wird mir immer in Erinnerung bleiben. Wie in einem Spionagefilm sah ich das helle Licht der Wachttürme, die Überwachungsanlagen und die Kameras.

Es war zum Zerreißen spannend. Ich war in der DDR. Mir gingen die Bilder des Mauerfalls, der Jubel der Massen durch den Kopf, die am Brandenburger Tor Silvester feierten. Ich fuhr durch das Dunkel der Nacht. Alles war so anders als im Westen, so wie ich es kannte. Es gab kaum eine richtige Straßenbeleuchtung, die Straßenbegrenzungen waren nicht zu erkennen. Mich erfassten eine Beklemmung und Angst vor dem, was mich erwarten könnte. Mit diesem unsicheren Gefühl fuhr ich Kilometer um Kilometer, immer tiefer in den Osten hinein.

19

Über Freunde hatte ich den Kontakt zu einer jungen Familie erhalten, die es ein paar Monate zuvor geschafft hatte, über Ungarn und Österreich nach Westdeutschland zu fliehen. Durch sie hatte ich eine erste Unterkunftsadresse. Was für ein Glück, denn wie ich später feststellte, gab es in der DDR keine Pensionen oder günstigen Unterkünfte, sondern nur große, teure Hotels. Unvoreingenommen, planlos, komplett offen für alles, was mich erwarten könnte, fuhr ich weiter.

Mit den unsicheren Gedanken, die mich auf der Fahrt begleiteten, hörte ich Nachrichten aus dem Autoradio.

In der ehemaligen Hauptstadt der DDR, dem Ostteil Berlins, fanden große Demonstrationen gegen Rechtsradikalismus, den Geheimdienst und die DDR statt. Leipzig und Berlin waren zu dieser Zeit Zentren der Demonstrationen. Damals wusste ich noch nicht, dass ich einmal zu einem hochrangigen Geheimdienstmitarbeiter Kontakt haben würde, der mein Leben beeinflussen sollte.

20

Ich sah und roch zum ersten Mal Autos mit Namen Trabant und Wartburg. Als ich am frühen Morgen in Karl-Marx-Stadt ankam, hatte ich das Gefühl, ich wäre in einer anderen Welt gelandet. Die Stadt hatte wenig Farben, kaum Ampeln und keinerlei Leuchtreklame wie im Westen. Die Menschen wirkten wie Ameisen, die ihren Weg gingen, ohne nach rechts und links zu schauen, traurig und lethargisch dreinblickend. Alles erschien mir grau in grau und leblos im Vergleich zum bunten Straßentreiben des Westens. Tristesse pur. Ich sah keine Buden, Geschäfte, ansprechend gestaltete Lokale, keine Neonleuchten. Es war alles sehr bescheiden, farblos, kahl. Viele Wohnungen standen leer oder warteten auf ihren Abriss.

Eine Frage schnitt messerscharf durch meinen Kopf: Was mache ich hier? Aber irgendwas zog mich magisch an. Eine Kraft in mir hielt mich fest und machte mir Mut und Hoffnung. Die brachliegenden Potenziale, die ich sofort überall sah, lockten mich. Alles schrie nach Veränderung, Renovierung, Innovation, Organisation. Hunderte von Ideen

kreisten mir durch den Kopf. Ich war einer der ersten, der in einem Land ankam, das ich 30 Jahre lang nur aus Fernsehen, Magazinen und Zeitungen zu kennen glaubte.

Bei dem tristen Anblick blühten die Geschäftsideen in meinem Kopf. Ich hatte täglich viele weitere kreative Gedanken. Etwas mit den Menschen hier gemeinsam bewirken und umsetzen. In diesem Land eine neue Zukunft mit gestalten. Aber noch waren es nur Gedanken.

Ich fühlte mich wie ein Entdecker. Ich sah so viel, was ich machen konnte: Messen organisieren, Vertrieb von Waren aller Art, Werbung und vieles mehr. Realität war aber, dass ich wenig Geld hatte, in einem geliehenen Auto saß und versuchte, in einem Land etwas zu bewegen, ohne zu wissen, wie es geht. Ich grübelte viel und kam zu keinem Ergebnis. Ich fuhr zu meiner einzigen Anlaufstelle, einer Adresse in Hartmannsdorf, zehn Kilometer von Karl-Marx-Stadt entfernt. Es war ein kleines Haus am Ende der Straße. Ich erzählte meinen Gastgebern, der Familie Vogt, dass ich ihre Adresse von ihrer Tochter hatte und ein Zimmer für die Nacht suchte. Die Familie war freundlich, hilfsbereit und wissbegierig. Der Familienvater arbeitete bei der Müllabfuhr in Karl-Marx-Stadt. Ich freundete mich mit ihm an.

Existenzaufbau in der DDR

Ich blieb eine Woche bei dieser herzlichen Familie. Sie fragte mich Löcher in den Bauch. Für meine Erzählungen bekam ich im Gegenzug wichtige Informationen über wirtschaftliche und politische Zusammenhänge aus der Vergangenheit. Ich orientierte mich am alltäglichen Leben. Ich ließ alles auf mich wirken und versuchte, die Dinge zu verstehen und einzuordnen. In den Geschäften waren die Regale fast leer, vor den Geschäften bildeten sich lange Schlangen. Die Wartezeiten beim Einkaufen betrug Stunden. Ich erlebte hautnah die Missstände und das Ende dieses Systems, das sich selbst um den sozialistischen Traum gebracht hatte. Anhand dieser Erlebnisse begriff ich zum ersten Mal, dass jeder Einzelne letztlich dazu beigetragen hatte, dass es im Großen und Ganzen nie funktionieren konnte. Anhand vieler Beispiele, persönlicher Erlebnisse und Berichte der Leute entlarvte ich das wirtschaftlich marode und bestechliche System. Wenn der private Hausbauer Zement und Steine benötigte, aber diese auf dem freien Markt nicht erhielt, kam er nur über Kompensationswaren daran. Es galt folgende Währungseinheit: 10KastenBier=10SackZement. Ein weiteres Beispiel: Ein Karpfen wurde mit einer Mark im Laden verkauft, aber mit zwei Mark subventioniert. Bei den Produkten bzw. der Tauschware kam es mehr auf die Quantität als auf die Qualität an.

Ich begann, verschiedene Strategien für meine neue Zukunft in der DDR zu entwickeln. Es reizte mich, in diesem abgewirtschafteten Land, in dieser Region, in dieser Stadt, mit diesen Menschen etwas Neues zu entwickeln. Meine Vorstellungen und Gedanken wuchsen. Ich wollte etwas Großes unternehmen, etwas, wozu ich in meiner Heimatstadt keine Gelegenheit bekam. Also fing ich ganz langsam an, mir über die Vorgehensweise Gedanken zu machen. Es kostete mich eine gewisse Zeit, bis ich die Begebenheiten kannte und sich mir Wege zeigten, auf denen ich meine Ideen umsetzen konnte.

Auf Empfehlung meiner Gastfamilie suchte ich zuerst in Limbach/Oberfrona einen bekannten, jungen Anwalt auf. Als ich seine Praxis betrat, dachte ich, die Zeit wäre stehen geblieben: Möbel aus den dreißiger Jahren mit einem angestaubten Charme kündeten von besseren Zeiten. Damals. Die Villa, in der er wohnte, war ein ehemaliges Industriegebäude. Der Anwalt war sehr kooperativ und ich erzählte ihm von meinen Gedanken. Mit ihm entwickelte ich meine ersten Schritte in Richtung Geschäftskontakte. Er schaltete für mich in einer regionalen Tageszeitung eine Anzeige:

„Marketing- und Vertriebsexperte aus dem Westen hält am 03.03. in der Gemeindehalle Limbach/Oberfrona einen Vortrag zum Thema „Wie mache ich mich nach westlichen Erfolgsprinzipien selbständig?“

In dieser Zeit betrachtete die DDR-Bevölkerung alles, was aus Westdeutschland kam – Wissen, Produkte, Beratung etc. – sehr blauäugig. Alles wurde nahezu unreflektiert als gut empfunden. Die Menschen und die Produkte aus dem Westen wurden nicht in Frage gestellt. Alles wurde kritiklos übernommen, nur weil es das Gütesiegel Made in West-Germany trug. Alles, was den Westdeutschen nicht mehr ausreichend wert war, wurde in der DDR entsorgt. Es war die erste Entrümpelungswelle von West- nach Ostdeutschland. Alte Autos, gebrauchte Computer und sonstige Geräte wurden relativ teuer verkauft. Das, was die Westdeutschen für nicht mehr gut genug befanden, nahmen die Ostdeutschen begeistert an.

Meine Anzeige erschien in der örtlichen Zeitung und ich hatte nur vier Wochen Zeit, mich auf diesen Vortrag vorzubereiten. Ich fuhr nach Westdeutschland und besorgte mir Fachliteratur zu dem Thema „Wie mache ich mich selbstständig?“ Meine langjährigen Praxiserfahrungen als Selbstständiger, die Höhen und Tiefen, die ich in den vergangenen Geschäftsjahren erfahren hatte, kamen mir sehr zugute. Meine Erfahrungen in der freien Marktwirtschaft motivierten mich zudem, dieses Thema in einem Vortrag anzubieten. Ich rechnete mit einer kleinen Zuschauerzahl, vielleicht 20 bis 30 Leute. Es kamen über 500.

Parallel zu meinem Vortrag fanden in der DDR mehrere andere große Veranstaltungen statt. Der neu gegründete DDR-Mieterbund rief auf dem Berliner Alexanderplatz